

Wie gelebt, so gestorben

---

## Wie gelebt, so gestorben

Von Schwester Alfreda. C. P. S. Triashill.

Mhanda, Tochter des Königs der Mannikas, wohnte seit Jahren in einem großen Kraale, an den Grenzen unserer Farm. Sie hatte lange großes Ansehen in der dortigen Gegend bei der schwarzen Bevölkerung genossen, denn abgesehen von ihrer hohen Abkunft hatte sie schon seit vielen Jahren die Opfer der Geister ihrer Vorfahren in Empfang genommen, hatte die bei diesen



Es sticht der Kiel in die Wasserfluten.

Opfern gebräuchlichen Zeremonien geleitet und ausgeführt. Solange das Heidentum stand, war sie reich und lebte sorglos und im Ueberfluß, denn die Heiden brachten viele Opfer, von denen sie als Götzendienerin gut schmausen hatte. Als aber Gott Missionare sandte, als viele das Christentum annahmen und als auch die Bewohner ihres großen Kraales fast durchwegs lernten und sich taufen ließen, war es aus mit der Herrlichkeit und die reiche Götzendienerin verarmte. Aber Armut und Not brachten sie nicht näher zu Gott.

Sie wollte nichts von ihm und seinen hl. Lehren wissen, sondern hielt zäh und fest an ihrem heidnischen Aberglauben. Scheu wich sie dem Priester oder auch den Schwestern aus. Nur ein einziges Mal näherte sie sich mir, weil sie Hunger und nichts zum Beißen hatte. Ich staunte nicht



wenig, daß sie mich ansprach; schauderte auch ein wenig zusammen, denn ein unheimliches Etwas funkelte aus ihren Augen. Schon allerhand hatte ich über sie gehört. Ob sie sich wohl bekehren wird? dachte ich zagend. Es hält wahrlich schwer, daß so eine zähe Gözendienerin sich taufen läßt. Ueber die letzte Frage sollte ich nach wenigen Tagen Aufklärung erhalten.

Es war ein nebeliger Morgen, als ein kleiner Schuljunge kam, um mich zu dieser Alten zu rufen, denn sie sei verbrannt. Da aber hatte ich im ersten Augenblick Hoffnung, diese Seele dem Teufel entreißen zu können, aber o Schreck, sie war ja schon tot. Soll ich noch hingehen? Der Fluß, den man durchwaten muß, ist ziemlich hoch und was kann es noch helfen? so dachte ich. Schließlich ging ich doch in Begleitung eines erwachsenen Mädchens. Im Kraale angekommen, führte man mich gleich zur Hütte der Alten. Man öffnete die Türe und was sah ich? Die Alte auf dem Gesichte liegend, das rechte Knie ganz verkohlt; Rücken, Arme und Beine mit Brandwunden bedeckt. Es war ein erschütternder Anblick. Wie war das doch gekommen? Sie war wie gewöhnlich irgendwo zum Biergelage gegangen, war betrunken heimgekommen, hatte sich zu nahe ans Feuer gelegt und — war verbrannt. Niemand hatte etwas bemerkt, obschon ihre Hütte ganz nahe bei den andern liegt. Erst als man die Alte in der Frühe vermißte und nach ihr schaute, fand man sie in diesem Zustande. Ihre Hütte war die kleinste von allen andern. In derselben waren außer der verbrannten Leiche nur vier Biertöpfe und die Feuerstelle zu sehen, und doch war sie der Chief (Häuptling) des Kraales. Die wenigen Lumpen einer Decke und die paar Sehen womit sie sich kleidete, hatten nicht hingereicht, ihre ausnahmsweise kleine, niedere Hütte in Brand zu stecken.

Christen und Heiden standen schweigend da, ich selber war tief ergriffen und konnte nicht umhin, den Umstehenden einige Worte der Belehrung zu sagen. Ja, meinten einige, nur Gott kann uns wirklich beschützen, der Teufel kann es nicht, und ein alter Heide meinte ganz gewichtig: „Schwester, wenn ich krank werde, will ich aber gleich zu euch schicken, damit ich doch getauft werde.“ Die Armen verstehen es halt nicht besser. Da braucht es noch viel Gebet und Opfer, damit sie doch zur Einsicht kommen.

Vor einem Jahre stand ich auch bei einer solchen Gözendienerin. Sie war in gesunden Tagen immer recht freundlich und sprach davon, sich taufen zu lassen; aber als es zum Sterben kam, war und blieb sie verstockt. Ein entschiedenes: „Ich will nicht getauft werden, ich will in die Hölle kommen“ auf den Lippen verschied sie.